

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 52

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuenengasse 9, entgegengenommen.

Neujahr im Schlapperläubli.

Im Schlapperläubli schlappert's
Und plappert's sonderbar:
Man wünscht sich gegenseitig
Ein gutes „Neues Jahr“.
Ein Jahr, das nicht so langlos
Und kluglos ganz verstreicht,
Wo's auch noch was zum plappern
Und auch zum schlappern breicht.

Im Schlapperläubli schlappert's
Und plappert's wie ein Quell:
Am Neujahrstage wird erst
Die Krise aktuell.
Am Bärzelistag aber,
Da wird sie riesengroß,
Da sind selbst Bundesräte
Ganz gänzlich — arbeitslos.

Im Schlapperläubli schlappert's
Und plappert's tief im Baß:
Die Berner Bürger seien
Kein Danaidenfaß,
Die Steuern müßten 'runter,
Die Warenpreise auch,
Damit am Sonntag jeder
Sein „Hühnchen hätt' im Bauch.

Im Schlapperläubli schlappert's
Und plappert's riesig flott:
's darf nicht so weitergehen,
Grad' wie im Zonentrott,
Im neuen Jahr müßt laufen
Das Ding so pfeilgeschwind,
Daß selbst sogar die Zürcher
Vor Staunen sprachlos sind.

Hotta.

Me het's nid leicht!

Der Friedrich Tüscher het grüßli lang gwärweiset, bis er ghüratet het. Nid daß er öppe em schöne Gschlacht wär Zind gsi, er het gar tuusigs gärn ischäggeret und gscharwänzlet, het Tanzstund gno, wo-n-er scho a ne re Glaze het ume gmacht und z'Dogewis uf em Egel-mödsli nätte Töchtere d'Schüttischue agshnallet. Aber immer wenn de der Momant für e richtig Mousf gi wär, het er a der Uerwähltre irgend e Fähler entdect oder si het ihm z'verstah gä, daß de nüt z'welle sig. Der Friedrich isch eine vo dene Manne gsi, wo vo ne re alte Muetter grüßli verwöhnt worde-n-isch und vor luter Liebi und Fürsorg, gueti Plättli und agwernte Finte der Muet nid het gfunde, es eigets Hei z'gründe. d'Muetter het richtig o geng gleit, es wär jitz Zyt und er söll sed umtue, aber wenn er de einisch vo einere isch cho prichte, het si gwüß grad irgend öppis Nachteiligs gwüßt und de isch — guet erzoge wi der Friedrich isch gsi — di Sach erlediget gsi. So si di Jahr vergange, d'Glaze isch geng größer worde und d'Gwohnheite geng eigeliger.

Einisch isch e Wase us Tägertschis es paar Tag uf Bärn cho zu Tüscher's, wil si het zum Zahnarzt müesse. Die het em Friedrich no rächt gfallt, trochäm si eigetlech während der ganze Zyt het e gschwulleni Bache gha. E so blondi Christusli und blauu Auge hei ihm's eigetlech geng chönne, und Wase isch si nid e diräkti gsi, das wär kes Hindernis gsi. Wo-n-er em dritte Tag Willet bracht het für ds Theater,

isch si-n-ihm fäsch ume Hals gfallt und er het gemeint, di Gschicht sig im Blei. Im Theater i der Pause traffe si du zäme e-n-alte Bekannte vo Tüscher's. Er stellt ds Cousineli vor und — erspart mer der Rächte — es Jahr druf hürate di Zwöi und der Friedrich isch mit süßsürem Lächle und e me etlehnte Zylinder Brutführer gsi.

Im Büro het er geng ghört, mi amüsieri sed so guet bim Schifahre und er het bschlosse, o zwöi Ladli z'houfe. Eigetlech hei ne sini igroschtete Chnoche chli tuuret, aber wenn er a di luschtige Sportmädi dänkt het, si alli Bedänke gschwunde. Gwüß isch es o nid lang gange, so het er a der Bütschelegg äne zwöi so Chrotkli troffe, wo nid vil meh hei chönne als är. Mi het richtig abändlet, het sogar Rendez-vous für di nächschte Sunnitige abgmacht und der grauscht, drädig Dezämber-himmel isch für e Friedrich töniblaue gsi! Deppre drei Sunnitig isch das so gange — er het no nid rächt gwüßt, weli daß ihm besser gfallt — hets ne afa dunke, di Meitschi lache immer so blödd. Er het ne d'Rusfed uf gschleipft und d'Schi bugglet und isch sed vorcho wi ne Lachsefel. Im Wirtshuus obe hei zwo jungi Bursche uf se gwartet, si dene Zwone etgäge gumpet und em Friedrich Tüscher het me di zwo Brütigämmer vorgstellt. Di Herre sig gar gueti Schifahrer und di zwöi Meitschi heige uf egeti Zuscht welle di erschte Versueche mache, für nid lechtig z'falle. Si sig gar grüßli froh gsi, im Herr Tüscher e-n-agnähme Gwellschaster z'finde. Mi het sed zu der Suppe gschit, und der Friedrich isch z'füfte Rad am Wage gsi, wi überhoubt no nie. Es het no paar gäbige Sunnitige gä, aber der Friedrich het sini Schischo im hinderschte Egge vo der Eschtrichschamere verstouet gha und het wider mit sir Muetter der Bremgartscheyr gmacht. Das Muetti isch neue e chli schitter worde und isch e so langsam, langsam usgöschte, und einisch isch der Friedrich alei i sine vier Stube gitande und het sed gfragt: „Was jitze?“ E Fründ het ihm gseit: „Einzigi Lösig, hürate!“ Das het er selber gwüßt, aber wo um der tuusig Gottswille grad e Frou harnä? Er het schließlech nid nume e Hushälterte welle, sondern o öppis für ds Gmüet. Der Fründ het der Friedrich alli Wuche-n-einisch zum Nachkäse iglade i sis nätte Hei, wo es reizends Froueli gschaltet und gwaltet het. Das, e so öppis hät ihm's o chönne und er het geng sorgvoller drigluet.

U me ne Sunnitig Abe isch der Friedrich zu Suurchabis iglade gsi, und wo-n-er i Salon chunnt, sith dert scho en anderi Wiltje. Es isch e Fründin vo der Frou gsi, wo i der Grippe-zyt ihre Ma verlore het und mit zwene Buebe zrugg blibe-n-isch. Es het e grüßli nätte Abe gä denn bim Suurchabis, und wo der Friedrich di Fründin het i d'Schöpfhalde begleitet, het er grad z'Gfuehl gha, sis Stündli heig jitz o gschlage. Richtig isch er du no paar Mal mit der Wittwe zäme cho, het rächt Fröid gha an ere und het se gäge d'Wschtere ghüratet. Zerschte Mal, wo-n-er d'Buebe gschet het, isch er fei e chli erschläpft, wil si scho so groß gsi si, aber, verliebt wi-n-er isch gsi, het er alls i Chouf gno. Mi isch i ne größeri Wonig zoge, het sed neuu Möbel ghouft zu de-n-alte und

alls het usgseh wi lauter Minne. Aber nid grad lang! Die neuu Frou Tüscher, wo o meh als zäche Jahr ohni Ma het ghushafschtet gha, het sed neue o grad gar nid de Junggeselle-gwohnheite vom Friedrich welle apasse. Gsi het's Chäreerie gä wäge de Buebe, wo nüt wenigens als guet erzoge si gsi, und der Friedrich het geng z'Gfuehl gha, er stand aleini gäge drü. Er het das Gfuehl geng no und nid Rächt. D'Hut wird ihm über d'Ohre zoge und är mueß geng nume sorge, daß guue Gäh da isch. Guete Lüfel wi-n-er isch, wehrt er sed nie z'grächtem, und wenn er einisch e Mar macht, fahrt me-n-ihm vo allne Syte über z'Muul. So geit er halt gottergabe alli Tag uf z'Büro und het süsch dernäbe grüßli weni Gfreuts. Mängisch sith er öppe im Rossegarte uf e ne Bank, und wenn er di junge Frou mit de Chindswägeli gschit spaz'ere, so dänkt er: „Bi-n-i e Löb gsi, daß i nid alls jung energisch ha-n-e Frou gschecht. De hät i se öppe chli nach mim Guschto chönne erzieh. Und i Idiot ha öppis für z'Gmüet welle! Ja bim Donnerli, jitz ha-n-i für d'Schnouf'igi!“ Wenn er de langsam gäge de siebne heitrappet, mueß er froh si, wenn er öppis z'asse überchunnt. Suurchabis chan er nümme schmöde, denn mit dem hets agfange! F ä n n y.

Humor.

Ich habe einen kleinen Neffen, ein hübsches aufgewecktes Kerlchen von drei Jahren. Letzt hin kommen wir zusammen, und wie gewohnt erkundigt er sich zuerst danach, was ich ihm gebracht hätte. „Ja, Ernstli, was hesth lieber, a Banane oder Schöggelade?“ Und prompt erwidert der Knirps: „Mir isch es glich, welle zerst.“

Der dreijährige Ueli soll bald ein Schwesterlein bekommen. Die Tante ist auf Besuch und frägt ihn: „Ueli, was würd'sch au säge, wenn d' zwöi Schwöschterli uf einmal überchämisch?“ „Dann würd i säge: Gott grüezi mitenan!“ antwortete der Kleine prompt und vergnügt! („Schweizerpiegel“)

Im Wiederholungskurs. Hauptme „He, Züßler Hüßelad, jeh trifft i eu scho wieder ime Rusch a, gettern en Rusch und hie en Rusch, was meinet ehr denn egetli?“ — „Wieder-wieder-holigskurs, Herr Hauptme.“

Aus der Schule. Vater: „Warum hast du schon wieder nachsigen müssen?“ — Fründ „Weil ich nicht gewußt habe, wo die Azoren liegen.“ — Vater: „Dummer Kerl, paß doch besser auf, wo du deine Sachen hinlegst!“

Der Pantöfleler.

Als ich ihr holdes Lächeln sah, Schmachete ich nach dem süßen „Ja“, Ich ließ mit Bitten und Schmeicheln nicht nach Bis sie das beglückende Wörtchen sprach. Und bald darauf auch am Traualtar Sprach sie es noch einmal bestimmt und klar. Doch seither geht es so, so, la, la! Es waren dies wohl die zwei einzigen „Ja“ Ihr Widerspruch macht mir viel Sorge und Pein, Jetzt hör ich kein „Ja“ mehr, hör immer nur „Nein“.

Das Neueste. D a m e (in der Buchhandlung): „Haben Sie, bitte, einen Briefsteller für Geshiedene?“